

MINA ALBICH

WIENERBERG

Kriminalroman

emons:



© Emons Verlag GmbH
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln
info@emons-verlag.de
www.emons-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: picture alliance/picturedesk.com/Willfried Gredler-Oxenbauer,
shutterstock.com/gyn9037

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Uta Rupprecht

Druck und Bindung: sourc-e GmbH

Printed in Europe 2025

ISBN 978-3-7408-2506-5

Originalausgabe

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

*Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin,
dass er tun kann, was er will,
sondern, dass er nicht tun muss,
was er nicht will.*

Jean-Jacques Rousseau

Personenliste

Die Ermittler:

Bezirksinspektor Felix Grohsman: Mittfünfziger, ein »g'standener Kieberer«, der alles und jeden hinterfragt und sich den Mund nicht verbieten lässt, was ihn bereits einige Beförderungen gekostet hat. Witwer, Besitzer von Hündin Sally und Kater Smoky. Kulinarischer Genießer, Fan klassischer Musik, passionierter Schachspieler. Mit Zina Taras liiert.

Nicky Witt: Mittdreißigerin, forensische Psychologin, Beraterin der Kripo. Frohnatur mit Grübelepisoden, Neo-Hundebesitzerin von Newton. Mutiert gelegentlich zum Erklärbar, worüber sie selbst lacht. Singt zu ihrer Lieblingsmusik (Pop, französische Chansons) mit – laut und falsch. Faible für Golden Assam Tea, wuchtige Weine, Islay Whiskys und P31 Green Spritz.

Revierinspektorin Joe (Johanna) Kettler: Mittdreißigerin, vor rund fünf Jahren von Grohsman in sein Team geholt. Analytischer Verstand, schießt gelegentlich übers Ziel hinaus. Spezialisiert auf naturwissenschaftliche und kriminaltechnische Herangehensweise. Trainiert Karate. Adrenalinjunkie, was sich auch in ihrer Fahrweise bemerkbar macht. Sie bezwingt Kletterparks, manchmal gemeinsam mit Ralf Aichhorn.

Gruppeninspektor Gregor Kienzle: Mittvierziger, seit rund zehn Jahren in Grohsmans Team. Impulsiver Kollege, Spezialgebiet IT-basierte Recherchen, zu diesem Zweck hat er bereits kleinere Computerprogramme verfasst.

Gruppeninspektorin Agnes Drese: Mittdreißigerin. In »Tod am Nussdorfer Wehr« hat sie das Team Grohsman als Streifenpolizistin unterstützt, danach wechselte sie zur Kripo.

Mit ihrer präzise-sachlichen Herangehensweise die perfekte Ergänzung im Team.

Gruppeninspektor Ralf Aichhorn: Um die vierzig, Tatortermittler, der jedes Haar in der Suppe und an Tatorten findet. Knapp am Burn-out vorbeigeschrammt, wechselte er von der Wodkaflasche zur Bonsaipflege. Oder zum Klettern mit Joe Kettler.

Dr. Oskar Schlesinger: Gerichtsmediziner, der sein Sprechtempo seinem Tätigkeitsfeld angepasst hat. Seine »Patienten« haben es nicht mehr eilig, flüstern ihm jedoch dank seiner Akkuratessse selbst die kleinsten Geheimnisse zu.

Oberstleutnant Yvonne Ehrgasser: Leiterin des LKA Wien Außenstelle Zentrum-Ost. Begrüßt das interdisziplinäre Arbeiten des Teams Grohsman. Legt Wert auf Effizienz, Erfolgsorientierung – und auf ein konstruktives Arbeitsklima.

Dr. Eugen Kasperek: Staatsanwalt. Fackelt nicht lange, wenn es um die Genehmigung von Durchsuchungsbeschlüssen und anderem »Bürokram« geht.

Außerdem noch wichtig:

Lukas Grohsman: Neffe von Felix Grohsman. Studiert im letzten Jahr am Gymnasium bereits Mathematik und darf bis zur Matura bei Grohsman wohnen, nachdem seine Eltern für zwei Jahre nach Hamburg übersiedelt sind.

Billie (Sibylle) Horak: Freundin von Lukas, Mathegenie wie er – und Super-Recognizerin. In dieser Funktion berät sie offiziell die Kripo.

Zina (Grażyna) Taras: Die Pianistin unterrichtet am Mozart-Privatkonservatorium und ist mit Grohsman liiert, mit dem sie sich Schachduelle liefert. Ihre Küche ist vom Feinsten.

Leopold Riest (auch »Branntweiner-Poldi«): Informant von Grohsman und Kettler, Besitzer eines Antiquitätenladens und Mastermind im »Straßenfunknetz«. Schwor dem Alkohol ab, nachdem er fast einen Hund überfahren hätte.

Marie Rettenbach (auch »die Gräfin«): Besitzerin des gleichnamigen Palais, Veranstalterin erlesener Hauskonzerte. Die Seniorin ist mit modernen Technologien vertraut und top informiert in der Kunst- und Kulturszene.

Sonja Janowski: Best Friend Forever (seit der Schulzeit) von Nicky. Hat den Job bei einer Versicherung an den Nagel gehängt, um als Schauspielerin Karriere zu machen. Teilt Nickys Faible für körperreiche Weißweine, Islay Whiskys und P31 Green Spritz.

Dr. Pascal Vignaud: Psychiater, Tiertherapeut und Ex-Kollege von Nicky. Der charismatische Franzose hat Nicky in »Wiener Todesmelodie« unterstützt. Steht auf Männer – leider, findet Nicky.

Teddy Hinrichs: Leiter einer Hundeauffangstation und Tiertherapeut. Mit Nicky befreundet, seit er ihr Newton vermittelt hat. Pascal Vignauds Buddy und Berufskollege.

Victoria Almud: Besitzerin von Dressurpferd Montague in der Freudenau

Historische Figuren:

Theresia Kandl: 10. Juni 1785–16. März 1809. Die »schönste Mörderin von Wien« wurde als erste Frau in Wien öffentlich am Galgen am Wienerberg hingerichtet.

Matthias Kandl: ?–19. Dezember 1808, wohlhabend, älter als Theresia, oft betrunken und brutal. Ehemann und Mordopfer von Theresia Kandl.

Sonst noch beteiligt:

Mara Bitzlinger: Das achtjährige Mädchen entdeckt beim Herumbuddeln einen Knochen. Weil sie »immer schon eigen« war, vermutet eine Schulpsychologin, dass sie im autistischen Spektrum ist.

Daniela Bitzlinger: Witwe, Mutter von Mara und des neunjährigen Melwin. Leicht überfordert, kümmert sich jedoch rührend um ihre Kinder. Weshalb sie für ihre Tochter die beste psychologische Betreuung sucht – und in Nicky findet.

Ulrich Hellmer: Großvater von Mara und Schwiegervater von Daniela Bitzlinger

Karl Endler (auch »Karlifiz«): Besitzer des etwas heruntergekommenen Café Malefiz. Ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis mit dem Erinnerungsvermögen eines Elefanten.

Ilya Szép: ungarisches »Medium«, das Grohsman mit wichtigen Informationen beehrt

Personen im Zusammenhang mit dem Cold Case:

Bruno Klemm: geboren 1965, Schreinermeister, abgängig seit 2006

Senta Klemm: geboren 1977, seit 1998 Ehefrau von Bruno, abgängig seit 2005

Julia Klemm: geboren 1999, Tochter von Bruno und Senta, abgängig seit 2005 (zeitgleich mit ihrer Mutter)

Franz Klemm: Brunos jüngerer Bruder, lebt als dessen Abwesenheitskurator im Haus der Klemms

Medea Svoboda: Sentas ältere Schwester und deren Abwesenheitskuratorin

Tamara Olsen: Hausangestellte bei den Klemms

Szilvia Szücs: Hausangestellte bei den Klemms, Nachfolgerin von Tamara Olsen

Isabella Fried: Hausangestellte bei den Klemms, Nachfolgerin von Szilvia Szücs

Alma Wolpersdorfer: ehemalige Nachbarin der Klemms

Harald Vrobisch: ehemaliger Geschäftspartner von Bruno Klemm

Dieter Petritsch: Freund von Bruno und dessen Trauzeuge

Esther Mathis: Ex-Frau von Bruno, seit 1993 geschieden

Werner Ilk: Obdachloser, seit 2007 abgängig

Alois Lichtenthal: Staatsanwalt im Fall Klemm

Bezirksinspektor Richard Navratil: leitender Ermittler im Fall Klemm

Dr. Holger Demuth: Ex-Richter am Wiener Landesgericht für Strafsachen

Mittwoch, 21. Mai

1

Ein Hundeknochen soll das sein? Geh, Mama, das glaubt dir kein Mensch.

Jetzt hält sie mich wieder für verrückt. Bin ich nicht. Ich bin ... anders.

Das Ding da ist definitiv nicht von einem Hund, dafür ist es zu groß. Wo ich den herhab, hat die Mama gefragt. Na, vom Spielplatz beim Wasserturm. Der ist gleich gegenüber von dem Haus, wo ich wohne.

Warum ich in der Erde gebuddelt habe, verrät ich ihr nicht. Wenn ich ihr von dem Käferchen in meinem Zimmer erzähle, schickt Mama mich wieder zu so einem Psycho-Blabla. Zwei Wochen lang hab ich den Käfer versteckt und am Fensterbrett krabbeln lassen. War der schön bunt! Aber gestern, da ist er auf dem Rücken gelegen und hat sich nicht mehr bewegt. Weil er tot war. Darüber war ich sehr traurig. Also musste ich ihn begraben. Im Internet steht, dass man Tote ganz tief in die Erde geben muss.

Heute in der Früh hab ich gesehen, wie sie am Rand vom Wasserpark einen Busch versetzt haben. Da bin ich dann nach der Schule gleich hin. Dort war die Erde locker.

Am Anfang ging das Graben ganz leicht. Später hab ich mich ordentlich geplagt, boah. Aber das Loch muss zwei Meter tief sein, hab ich gelesen.

Ein bisschen hab ich mich schon geschreckt, als ich den Knochen gesehen hab.

Und jetzt? Mama hat den Knochen weggeworfen. Aber ich hab ihn vorher gezeichnet. Das kann ich nämlich urgut.

»Meine Tochter war immer schon ... eigen. Danke, dass Sie so kurzfristig einen Termin für uns haben, Frau Witt.«

Gesprächseröffnungen dieser Art waren Nicky hinlänglich bekannt. Daniela Bitzlinger war eine typische Mutter, die sich um ihr Kind Sorgen machte. Am Telefon hatte sie Nicky erklärt, die Schulpsychologin vermutete bei Mara eine »milde Form von Asperger«. Dieser Begriff war laut derzeit gültigem ICD-11 – der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme – obsolet, mittlerweile wurde ausschließlich das »Autismus-Spektrum« kategorisiert, ohne Unterklassen. Deshalb sprach man bei betroffenen Klienten von »Im-Spektrum-Sein«, was Nicky als weniger stigmatisierend empfand. Aber welches Etikett man auch immer verwendete, es galt nun, den Verdacht zu bestätigen oder aus dem Weg zu räumen.

Nicky musterte das Mädchen. Gerade mal acht Jahre alt. Die blonden Haare verstrubbelt. Durch den Wind, assoziierte Nicky. Die schmalen Schultern, der zierliche Körper und die nervösen Fingerbewegungen erinnerten sie an einen kleinen Spatzen, der gegen Käfigstäbe flatterte. Die hastigen Augenbewegungen unterstrichen den Eindruck. Mit ihrem intensiven Blick schaffte sie Distanz. Komm mir nicht zu nahe, vermittelte auch ihre Körperhaltung.

»Kommen Sie bitte weiter. Mara, Frau Bitzlinger, nehmen Sie Platz.«

Aus Daniela Bitzlingers hastig zusammengebandenem Dutt hatten sich ein paar Strähnen gelöst. Sie befangerte ungeduldig den Ring an der rechten Hand. Ein Ehering? Wo war ihr Mann? Die Schatten unter ihren Augen deuteten auf eine schlafarme Nacht.

»Meine Tochter ist sehr selbstständig für ihr Alter. Einmal ist sie in der Pause zwischen Schule und Hort zum Greißler gegangen, weil sie Hunger hatte. Die Lehrer waren in Auf-

ruhr. Niemand wusste, wo sie steckt! Sie kümmert das nicht die Bohne.« Die Frau klang sorgenvoll, aber nicht nach einer hypernervösen Helikoptermama. »Stundenlang surft sie im Internet. Sie muss immer alles zu Ende bringen. Jetzt gräbt sie in der Erde herum und findet diesen Knochen. Schleppt den auch noch heim. Das war aber nur der Auslöser, warum ich professionelle Hilfe hole. Wir waren schon ein paarmal bei der Schulpsychologin. Mara ist in manchen Bereichen viel schneller als andere Kinder, dann ist ihr langweilig, und sie kommt auf die absurdesten Ideen. Die Lehrerin hat mal über die Nützlichkeit von Ameisen gesprochen. Worauf meine Tochter mit einer Schachtel heimkommt. Mit mindestens zwanzig Ameisen!«

Schmunkeln war in einer Therapiesession nicht angebracht. Aber mit einer ähnlichen Aktion hatte Nicky als Teenager ihre Eltern zum Schreien gebracht. Weil ihre »Studienobjekte zum Thema Gruppendynamik« ausgebüxt waren. Ein gesteigertes Interesse an Biologie erhärtete für Nicky definitiv nicht den Verdacht auf Autismus-Spektrum.

»Beim Rechnen oder Turnen ist sie dafür schrecklich langsam, und dann macht sie im Unterricht einfach nicht mit. Statt zuzuhören, zeichnet sie und hat keine Ahnung, wovon die Lehrerin gesprochen hat.« Die Mutter beugte sich vor und ergänzte: »Ihre sozialen Kontakte sind nicht die besten, sie findet keine Freundinnen. Das war schon im Kindergarten so. Und ich möchte doch, dass sie ... glücklich ist.«

Ohne die Frau zu unterbrechen, hatte Nicky zugehört und Maras Reaktionen beobachtet. Das Mädchen presste die Lippen zusammen, hin und wieder öffnete sie den Mund leicht. Auf der Suche nach dem richtigen Moment, um etwas einzuwenden? Da, dieser flüchtige Blick auf Nicky, um dann sofort wieder auf den Boden zu starren.

Als »Therapie-Routine« bezeichnete Nicky diese spezielle Haltung. Wenn Kinder gewohnt waren, dass Erwachsene über sie urteilten, als säßen sie nicht mit im Raum. Wenn Psycho-Sessions eine unangenehm vertraute Umgebung darstellten.

»Was sagst du zu dem Ganzen?«, hakte Nicky bei dem Mädchen nach.

Mara schwieg. Sie hob nicht einmal den Kopf. Therapieerfahrene Kinder erzählten exakt, was Psychologen hören wollten. Oder hüllten sich in Schweigen. Mara wählte die zweite Option.

»Frau Bitzlinger, ich möchte mich mit Ihrer Tochter allein unterhalten, ist das für Sie in Ordnung? Im Vorraum gibt es was zu trinken – wenn Sie dort warten, kann ich Sie jederzeit wieder hereinbitten.«

»Ja. Okay. Musst keine Angst haben, mein Spätzchen, Mama ist in der Nähe.« Als sie ihrer Tochter über die Wange streichelte, wich das Mädchen leicht zurück. »Ach ja, wenn sie angespannt ist, mag sie keine Berührungen.«

Einer der Gründe, warum die Schulpsychologin den Verdacht auf »Asperger« hegte?

Nachdem sich Nicky versichert hatte, dass die Doppeltür geschlossen war, kehrte sie zu ihrer jungen Klientin zurück. »So, Mara, und jetzt von vorn. Ich bin Nicky. Kannst ›Du‹ sagen, wenn du magst.«

Das Mädchen ließ die Beine baumeln. Umklammerte die Kante des Fauteuils, Nicky bemerkte die knöchernen Erhebungen auf dem Handrücken. Wie kleine weiße Bergspitzen.

»Mara, ich möchte dir helfen.« Ein Satz, den sie oft verwendete. Aber jedes Mal drückte sie damit etwas Unterschiedliches aus. Weil es nicht um die Worte selbst ging, sondern darum, was sie unausgesprochen transportierten.

»Mir kann keiner helfen.« Wie ein Windhauch kam der Satz. »Ich bin eine Spinnerin. Sagen alle.«

»Das glaub ich nicht. Also, dass du eine Spinnerin bist. Deine Mama meint, dass du neugierig bist. Was interessiert dich denn besonders?«

»Tiere. Pflanzen. Hast *du* Tiere?« Mara sah Nicky in die Augen. Zum ersten Mal. Nur kurz, dann senkte sie den Blick.

Dennoch ein Anfang. »Ja, ich hab einen Hund. Newton.«

»Wie der mit dem Apfel?« Sie legte den Kopf schief, mit

einem Anflug eines Lippenzuckens. Lächeln wäre schon zu viel gesagt.

»Genau! Hey, toll, dass du das weißt.«

»Obst mag ich. Hab gelesen, dass die Schwerkraft durch den Apfel entdeckt wurde.«

»Und dir den Namen gemerkt. Finde ich imponierend.«

»Eher nerdig. Warum heißt dein Hund so? Ist er so schlau?«

Das hatte Nicky ebenfalls gefragt, als sie dem Hund das erste Mal begegnet war. Bei Teddy Hinrichs, dem Betreiber einer Hundeauffangstation. »Nein. Aber er lässt sich nach dem Fressen einfach auf den Boden fallen. Und folgt der Schwerkraft wie Sir Isaacs Apfel.«

Maras minimale Bewegung der Mundwinkel deutete darauf hin, dass sie die Erklärung witzig fand. »Hast du ein Foto von deinem Hund?«

»Ja, hier.« Nicky hielt Mara ihr Smartphone entgegen. In Gedanken fasste sie zusammen: Ausgefranzte Interessensgebiete. Und das vernetzte Denken beachtlich ausgeprägt für eine Achtjährige. Hatte sie deshalb keine Freundinnen?

»Der ist ja total flauschig! Dauert bestimmt lange, den zu bürsten.«

Die Fellpflege ihres kleinen Rackers, der wie ein Leonberger-Welp aussah, empfand Nicky als meditativen Ausgleich. Die danach notwendige Säuberung ihrer Kleidung und des Bodens weniger. Aus den Haaren ließe sich mittlerweile ein Pullover stricken. Wenn sie alles gesammelt und versponnen hätte. »Und du, habt ihr ein Haustier?«

Heftig schüttelte Mara den Kopf. »Ich hatte für ein paar Tage einen Käfer. Ganz geheim. Aber der ist jetzt tot. Deshalb wollte ich ihn eingraben.«

Alles zu Ende bringen, schoss Nicky ein. »Ja, das verstehe ich.« Stand der Käfer für etwas, womit das Mädchen nicht abgeschlossen hatte? Hüten, Tod, Begraben?

»Ehrlich? Da bist du die Erste.« Nach einem tiefen Seufzer rückte Mara mit der Geschichte heraus.

Dass der Knochen, den sie gefunden hatte, niemals von einem Hund stammen konnte. Weil er sechsunddreißig Zentimeter lang war. »Fast wie mein ganzer Arm«, merkte sie an und fügte hinzu: »Der längste Knochen eines Hundes ist der Oberschenkelknochen. Bei einer Dogge misst der gerade mal vierundzwanzig Zentimeter. Um wie viel länger der Knochen eines Irischen Wolfshundes ist, weiß ich nicht. Aber sicher auch nicht so lang.«

Hatte die Schulpsychologin auch wegen der ungewöhnlichen Ausdrucksweise des Mädchens diesen Verdacht geäußert? Doch nicht jeder Mensch mit ausgeprägt speziellen Interessen oder mit Abneigung gegen Berührungen war im Spektrum. Mittels Kontrollfragen klopfte sie Maras Empathie und ihr Interaktionsverhalten ab. Das Mädchen konnte den Ekel ihrer Mutter vor dem Knochen nachfühlen. Die letzte Viertelstunde hielt sie Blickkontakt, wenngleich etwas starr.

»Mama hat den Knochen weggeworfen. Da kann man nicht mehr feststellen, zu wem der gehört«, versetzte Mara leise.

Wieder der »fehlende Abschluss«. »Du möchtest Detektivin spielen, oder?«

»Nö. Aber ... der stammt doch von einem Menschen. Den vermisst vielleicht jemand.« Ihre Stimme umhüllte derselbe leise Schatten wie ihren Blick.

Und wenn der Knochen wirklich so lang wie der Arm des Mädchens war ...? »Soll ich mit einem Freund darüber sprechen? Der ist Polizist.«

»Das würdest du machen? Wär echt super.« Zum ersten Mal ein sanftes Lächeln.

»Geht in Ordnung.«

Die Sitzung war vorbei. Nicky hatte bloß an Maras Oberfläche gekratzt. War aus psychologischer Sicht ein substanzielleres Schürfen angebracht? »Wartest du kurz hier, während ich mit deiner Mama spreche? Wenn du magst, darfst du zeichnen.« Sie legte Zeichenblock und Stift auf das Tischchen.

Mara nickte und griff nach den Zeichensachen.

Im Vorraum hatte Maras Mutter bereits das angebotene Glas Wasser leer getrunken und das zweite Papiertaschentuch durchgewalkt. Lauschen war wegen der Doppeltür unmöglich.

»Frau Bitzlinger, nach dieser ersten Begegnung stelle ich keine gravierende Verhaltensauffälligkeit fest ...«, hob Nicky an.

»Bin schon fertig!« Mara stürmte herbei und hielt Nicky eine Zeichnung unter die Nase. Von einem Knochen. Detailgetreu. Definitiv keine typische Kinderzeichnung.

»Genau so hat der ausgesehen«, wisperte sie der Psychologin zu.

Die Mutter schüttelte den Kopf und starrte Nicky an. Mit hilflosem Ausdruck, als würde sie fragen: Und das ist normal?

Nein, hier war eine künstlerische Förderung angebracht, lag Nicky auf der Zunge. »Magst du noch einmal kommen, Mara, um mir mehr zu erzählen? Wenn deine Mama zustimmt.«

Mara zuckte mit den Achseln. Erleichtertes Kopfnicken der Frau. Mit der Tochter an der Hand verließ sie die Praxis.

Aufgrund ihrer Tätigkeit als forensische Psychologin und Beraterin der Kripo betreute Nicky kaum noch Privatklienten. Und Kinder nur in Ausnahmefällen. Sie begutachtete Maras Zeichnung, auf der das Mädchen sogar Licht- und Schattenspiel andeutete. Sie kramte nach einem Lineal. Exakt sechsunddreißig Zentimeter. Wie hatte das Mädchen das geschafft? Wenn auch das Größenverhältnis von Gelenk zu Knochenröhre korrekt war, sah das aus wie ein Oberarmknochen. Ihr fiel eine Scharte auf, die Mara im Kopf des Humerus eingezeichnet hatte. Im Tuberculum majus klaffte ein Spalt. Dieser Knochen war Nicky noch in schmerzvoller Erinnerung. Dämlicher Fahrradsturz, damals vor sechs Jahren. Sie griff sich auf die linke Schulter.

Wie versprochen schickte sie das Foto mit Bildbeschreibung an Bezirksinspektor Felix Grohsman. Dienstlich verband sie mit ihm analytische Denkweise und Beharrlichkeit. Privat seit letztem Jahr das stille Einverständnis jener Zweibeiner, die

Freude daran hatten, von nassen Hundeschnauzen geweckt zu werden.

3

Einladend thronte Zinas Apfelstrudel auf Grohsmans Teller. Hauchdünner Strudelteig, duftende Äpfel – Boskop, was sonst? –, in Butter geröstete Brösel und Mandeln. Ein Hauch von Zimt. Die Rosinen in Rum eingeweicht. Köstlich, wie alles aus Zinas Küche. Verstohlen blinzelte Grohsmann auf seinen Bauchansatz.

Zina, seine Nachbarin. Die feinsinnige Pianistin war letztes Jahr in die Maisonette neben ihm gezogen. Virtuos am Klavier, fast unschlagbar am Schachbrett, verboten gut in kulinarischen Belangen – und immer treffsicher mit kleinen Sticheleien. Freundin? Partnerin? Oder einfach die Frau, die ihm das Leben versüßte und zugleich gelegentlich Kieselsteine in den Weg legte? Ein ... Kapitel mit offenem Ende?

Bei körperlicher Anstrengung hatte Grohsmann selbst schon gelegentlich eine leichte Kurzatmigkeit bemerkt, ein Steigen der Pulsfrequenz. Doch der Arzt hatte ihm bestätigt: Mit Mitte fünfzig – falsch, er näherte sich langsam dem Sechzigsten – waren erhöhte Cholesterinwerte kein Drama. »Mehr Fitness, weniger Kalorien« lautete das Allheilmittel. Täglich eine halbe Stunde Sport treiben, nicht bloß Flanierrunden mit Sally.

Eine halbe Stunde. Was, joggen mit seiner Hündin? Flotte Bewegung taugte ihr, aber doch kein Dauerlauf. Wenn er sie daran hinderte, die »Duftbriefchen« ihrer Kumpels zu beschnüffeln, zeigte sie ihm glatt den Vogel. Wenn sie könnte.

Das Signal des Smartphones riss ihn aus seinen Gedanken. Eine Nachricht von Nicky ... aha, ein Knochenfund. Wie jetzt, diese Zeichnung hatte ein Volksschulkind angefertigt?

»Hallo, Nicky. Was hat es mit dem Bildchen auf sich?« Lange

Vorreden sparte er sich. »Wo befindet sich dieser Knochen, und wo hat ihn das Mädchen gefunden?«

»Hallo, Felix! Der Knochen wurde leider vernichtet, Fundort am Wienerberg, am Wasserspielplatz Favoriten. Die Mutter ist überzeugt, dass Mara einen Hundeknochen ausgegraben hat. Mich macht stutzig, dass der laut dem Mädchen sechsunddreißig Zentimeter misst. Exakt wie auf der Zeichnung. Sieht meiner Meinung nach menschlich aus. Und er trägt Spuren einer Verletzung.«

Diesen Wasserpark assoziierte Grohsman unweigerlich mit der prominenten gotischen Wegemarkierung an der Triester Straße, einer Bildsäule aus Sandstein, genannt »Spinnerin am Kreuz«. Und mit der schaurigen Geschichte dieser Gegend, wo sich lange Zeit die öffentliche Hinrichtungsstätte Wiens befand. Der Galgen. Jaja, Wiens morbider Enthusiasmus für »a scheene Leich'« ... Gehenkte waren damals nachlässig verscharrt worden. Erst vor ein paar Jahren hatte man bei Bauarbeiten einen Galgenfriedhof mit einer Unzahl an Skeletten entdeckt. War Nickys junge Klientin auf eine weitere Grabstätte gestoßen?

»Frag sie nach der konkreten Fundstelle. Und ich rede mit dem Staatsanwalt.«

4

Die ist in Ordnung, die Nicky. Ihre Fragen kenn ich zwar; sie klopft ab, ob ich gaga bin. Da weiß ich schon, was ich antworten muss. Und dass ich die Menschen ansehen muss, mit denen ich rede. Ich check nicht genau, wie lange. Aber wenn ich merke, dass der andere komisch schaut, wende ich den Blick ab.

Wenigstens schreibt sie mir keine suuuupertollen Übungen vor. Nicht wie die Psychotante vom letzten Jahr. Wer genau findet Gehmeditation lustig? Oder diese Vertrauensübung. Sich nach

hinten fallen lassen – sie steht eh hinter mir und fängt mich auf. Fremde Hände auf meinem Rücken, das geht gar nicht.

Mama hat mich daheim in den Arm genommen. Das war schön. »Du bist wirklich etwas Besonderes, meine Kleine.« Hat nicht so verzweifelt geklungen wie sonst.

Nur der Melwin hat wieder geätzt. Mein Bruder. Der ist schon neun und hält sich für überschlau. »Na, wie war's beim Deppendoktor?«, hat er gestänkert.

Woher soll ich das wissen? Ich war bei einem Intelligenztest, hab ich ihm geantwortet.

Dienstag, 10. Juni

1

Gähmend knabberte Grohsman an seinem Fünf-Uhr-Notfrühstück. Müsliriegel und Löskaffee. Kam daher der Name *Breakfast*? Eine rasante Pause? »Kann euch nicht kümmern, stimmt's?« Vor ihm hatten sich Sally und Smoky mit herzerweichendem Hungerblick in Positur geworfen. Er füllte die Schüsseln seiner Vierbeiner. Smoky, der silbergraue Tigerkater, den Sally letztes Jahr halb verhungert entdeckt und adoptiert hatte, stürzte sich sofort über Forelle in Soße. Die Kräuselpetersilie wie in der Werbung ersparte sich Grohsman. Hätte Smoky ohnehin nicht goutiert.

Wieder einmal brach Grohsman auf, ohne seine Hündin mitzunehmen, eine bezaubernde Mischung aus Zwergschnauzer und Ziege in Dunkelgrau mit weißen Pfotenspitzen. Er erntete einen Blick, als hätte er ihr das Lieblingsfutter vor der Schnauze weggezogen. Tröstend wuschelte er durch ihre weiße Stirnlocke. »Ich komm vorbei, bevor ich den Dienst im LKA antrete. Und Lukas geht gleich Gassi mit dir.« Hatte er gestern noch mit seinem Neffen abgesprochen. Der Siebzehnjährige wohnte zumindest bis zu seiner Matura bei ihm, weil die Eltern, Grohsmans Schwester Emilia und ihr Mann, für zwei Jahre nach Hamburg gezogen waren.

Na, dann auf zum Wasserspielplatz Favoriten. Der beim Wasserturm angelegt worden war, einem Wahrzeichen von Favoriten. Der Turm war Teil eines größeren Gebäudekomplexes und hatte viele Jahre zur Wasserversorgung der angrenzenden höher gelegenen Gebiete gedient. Mittlerweile war er zu einem Ort für Ausstellungen und Veranstaltungen zum Thema Wasser geworden.

Der Wasserspielplatz hatte im Sommer vor allem für Kinder

eine magnetische Anziehungskraft. Eine exzeptionelle Parklandschaft mit Quellberg, Wasserfällen, Bachläufen, Teichen und Brücken sowie einem gigantischen Rasenmeer. Und einem Wassererlebnispfad, der den Weg des Wiener Wassers von den Bergen in die Millionenstadt symbolisierte.

»Bitte, das war doch nur ein Hundeknochen«, hatte sich Mara Bitzlingers Mutter gerechtfertigt, als Grohsman mit ihr telefoniert hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte dennoch eine Grabung angeordnet. Unwahrscheinlich, dass sie auf einen weiteren Galgenfriedhof stießen. Der wäre bereits im Rahmen der umfangreichen Bauarbeiten beim Wasserturm entdeckt worden. Aber was, wenn dieser Knochen menschlichen Ursprungs war und unter der Erde das komplette Skelett lag? Dann vorzugsweise mit zuordenbaren Kleidungsstücken und Personalausweis.

Als Grohsman eintraf, fand er bereits eine Frau und ein Mädchen vor. »Frau Bitzlinger?«

Die Frau nickte stumm.

»Grohsman. Ich leite die Ermittlung.« Er reichte ihr die Hand, die sie zögernd ergriff. »Und du bist Mara? Kannst du mir zeigen, wo du den Knochen entdeckt hast?«

»Hier hab ich ihn gefunden.« Mara deutete auf eine Stelle am Rand des Parks, die zur Straßenseite hin von Büschen geschützt war. »Ich hab zwei Holzstöckchen überkreuzt, damit ich es wiederfinde.«

»X markiert den Punkt.« Ein Zitat aus »Indiana Jones« und unzähligen Abenteuerfilmen. Grohsman dankte ihr.

Danach zog Mutter Bitzlinger ihre Tochter weg. »Lass die Leute arbeiten«, ermahnte sie die Kleine, die eindeutig lieber zugesehen hätte.

»Aber ihr sagt mir, wenn ihr was gefunden habt, ja?«, bettelte Mara.

Was sollte Grohsman darauf antworten? Er nickte vage.

Sechs Uhr morgens, und schon waren die Temperaturen

bedenklich hochgeklettert. Ein weiterer unerträglich warmer Junitag. In einem Park wie diesem ließ es sich aushalten, wäre da nicht der sinistre Auftrag. Die Kollegen steckten das Areal ab, was die ersten Schaulustigen auf den Plan rief. Ein Absperriband verhiess etwas Medienträchtiges. Grohsman wies einen Uniformierten an, die Meute zu vertreiben, bevor die Aktion auf den diversen sozialen Kanälen landete. Na, dafür war es zu spät.

Wo blieb Joe? Hatte wieder einmal »der Wecker verschlafen«? Wäre das zweite Mal in diesem Monat. Ungewöhnlich.

Gemächlich stapften einige Kollegen entlang des Grünstreifens. »Was soll es hier schon geben?«, hörte Grohsman einen der Männer maulen. »Menschliche Überreste sind in dem Areal kaum sensationell. Hatten wir schon mal.«

Wie lange musste man in diesem Feld arbeiten, um derart ungerührt zu reagieren? Klar hatte auch Grohsman Methoden entwickelt, einen Schutzschild hochzufahren, wenn es um Tote ging. Doch trotz schwarzen Humors verlor er nie den Respekt vor dem menschlichen Wesen, das in den Überresten gesteckt hatte.

Vorsichtig trug das Team die Erdschichten ab. Einige der Gaffer hatten sich eingefunden und reckten die Hälse, hielten ihre Smartphones in die Luft. Um mit einem »ultragrauslichen« Schnappschuss die soziale Medienwelt aufzurütteln. Die Typen erneut zu vertreiben, hatte jedoch so viel Sinn, wie Schmeißfliegen von einem Plumpsklo zu verscheuchen.

Grohsman musterte ein paar der Schaulustigen, als der Baggerlärm abrupt stoppte. Eine gespenstische Stille breitete sich über dem Areal aus.

Der Leiter der Grabung rotierte mit den Armen wie ein Fluglotse. Dem Tempo nach zu urteilen, in welchem die Mannschaft eine Plane aufstellte, waren die Kollegen auf etwas gestoßen. Mit ein paar flotten Schritten gelangte Grohsman zur Grube.

Neben der Grabungsstätte hockte sich ein Rotkehlchen auf einen Busch. Das perlende Gezwitscher erinnerte Grohsman

an einen sanften Bach. Er starrte in den Abgrund. Was für ein heftiger Kontrast. In der Grube blitzte ein knöcherner Fuß in der schwarzen Erde auf.

Mit kleinen Schaufeln und Feinwerkzeug legten die Kollegen ein Skelett frei. Beine. Hände überkreuzt, darunter der Beckenknochen. Wirbelsäule. Arme. Der linke Oberarmknochen fehlte. Und dann ... der Schädel. Wie aufgebahrt lagen die menschlichen Überreste vor ihm.

»Na, wenigstens müssen wir nicht den Amtsarzt rufen, um den Tod einwandfrei festzustellen«, stellte Joe fest, die schnaufend eintraf.

»Nein, die Reanimationsversuche können wir uns schenken.« Eine Portion Galgenhumor half nicht nur Grohsman. Schließlich war Humor nichts anderes als gesunder Menschenverstand, der tanzte. Wer hatte diesen Ausspruch getätigt? Hatte er vergessen.

Er verständigte Gerichtsmediziner Oskar Schlesinger per Handy über den Fund. »Keine Ahnung, ob die Überreste in Verbindung mit der Hinrichtungsstätte stehen. Die Knochen sind bleich. Also nicht schon über hundert Jahre in der Erde, oder?«

»Also, ein Hellseher bin ich nicht. Das muss ich mir in natura anschauen. Ich fahr jetzt los und bin gleich bei euch.« Gleich? Üblicherweise war Schlesingers Fahrtempo seiner Sprechgeschwindigkeit angepasst. Nur keine falsche Hast.

»Dann rufe ich Ralf Aichhorn an. Falls es hier Spuren gibt«, murmelte Grohsman mehr zu sich selbst. Wobei die Kollegen bisher weder weitere Skelette noch Kleidung oder Gegenstände entdeckt hatten.

»Ja, eh.« Joe starrte demonstrativ auf ihr Tablet. »Fragt sich nur, was er hier sichern soll. Der Regenwurm da drüben wird vermutlich nicht sonderlich gesprächig sein.«

Warum war die Kollegin so muffig drauf? So früh war's auch wieder nicht.

»Wir brechen die Arbeiten ab«, meldete der Grabungsleiter.

»Habt ihr den Boden mit einem Metalldetektor untersucht?«, warf Grohsman ein.

»Metall? Wir haben doch gefunden, was du wolltest. Ansonsten keine Kleidungsstücke, keine weiteren Knochen«, entgegnete der Kollege. »Wir können nicht den kompletten Park umgraben.«

»Aber ... der eine Knochen war vom Skelett getrennt. Möglicherweise hat das Wurzelwerk der Büsche im Erdreich was verschoben. Was, wenn hier Munition zu finden ist? Die sehen wir doch nie mit bloßem Auge.«

Das Schweigen des Kollegen sprach Bände. Ein vortreffliches Paradoxon. Grohsman musste jedoch einräumen, die Grabungsstelle war großflächig und tief. »In Ordnung.« Er gab sich geschlagen.

Im Gebüsch bewegte sich etwas. Mara! Wie war sie wieder zurückgekommen?

»Hey, sofort runter von dem Gelände!«, brummte Grohsman.

»Aber ich hab doch alles entdeckt, da darf ich –«

»Bitte, Mara, das sind hochsensible Ermittlungen«, beschwichtigte er das Mädchen. »Weißt du, wir müssen alles genau dokumentieren, und jede kleinste Veränderung kann uns Probleme bereiten.«

Endlich stapfte sie davon. Mit Schmollmund.

Von der Weite sah Grohsman die stämmige Figur von Schlesinger, der seinen Gang nun beschleunigte.

»Na, dann lauschen wir mal, was die Gebeine mir zuflüstern.« Ächzend stieg Schlesinger in die Grube.

Grohsman zog Handschuhe an und folgte ihm. Flüsternde Gebeine. »Das klagende Lied«, Gustav Mahlers erstes Werk, kam ihm in den Sinn. Vom Spielmann, der bei einer Weide einen weißen Knochen fand. Und daraus eine Flöte schnitzte, aus der ein schauriges Lied ertönte. *Ach, Spielmann, lieber Spielmann mein! Das muss ich dir nun klagen: Um ein schönfarbig Blümlein hat mich mein Bruder erschlagen!*

»So viel kann ich sagen: Aufgrund der Beckenform männlich.« Der Gerichtsmediziner rückte seine Hornbrille zurecht. »Alter wird noch zu bestimmen sein. Aha, interessant, interessant ... ein Spalt auf der Calvaria. Also, auf der Schädeldecke.«

... Im Walde bleicht mein junger Leib, mein Bruder freit ein wonnig Weib! ... Aus, genug Mahler für heute. Grohsman übernahm behutsam den Schädel, hielt ihn hoch und fuhr mit dem Finger nachdenklich über die Einkerbung.

»Du, Grohsi, für den Hamlet bist du schon zu alt«, witzelte Schlesinger.

Jaja. *Sein oder Nichtsein*. »Schade. Wollte mich grad bewerben. Dieser Spalt, kann das die Todesursache sein?«

»Kann ich nicht sagen. Du weißt schon: Unmögliches erledige ich sofort, Wunder dauern etwas länger.« Bei Schlesingers Lausbubengesicht würde niemand auf den Beruf Gerichtsmediziner tippen, stellte Grohsman wieder einmal fest.

Die Füllungen der Backenzähne fielen ihm auf. »Schlesi, ist das Amalgam? Wenn ja, seit wann wird das verwendet?«

»Serienmäßig seit rund 1820. Wie lang war die Hinrichtungsstätte in Betrieb?«

»Weiß ich nicht mehr ... Ende 19. Jahrhundert? Die letzte Hinrichtung in Wien war Mitte des 20., die hat jedoch nicht mehr hier stattgefunden.« Hatte er im Wiener Kriminalmuseum erfahren.

Schlesinger begutachtete die Zahnfüllungen und schüttelte den Kopf. »Silbermischung. Gibt's seit Mitte des 20. Jahrhunderts.«

»Aber nicht schon 1868. Da hat die letzte Hinrichtung hier am Wienerberg stattgefunden.« Joe starrte in ihr Tablet. »Georg Ratkay. Na servus, ein Raubmörder. Wusstet ihr, dass Hinrichtungen zur Volksbelustigung dienten?« Sie setzte ihre Geschichtsstunde fort. »Angeblich sind schon bei Tagesanbruch Tausende zum Galgen geströmt. Einmal ist sogar eine Zuschauertribüne zusammengebrochen, worauf die Hinrichtungen auf

den Galgenhof des Landesgerichtsgebäudes Wien verlegt wurden.« Sie senkte ihr Tablet. »Das sind ja reinste Gruselstorys.«

»Musst sie ja nicht vorlesen.« Grohsmans Bedarf an Horrorgeschichten war für heute gedeckt. »Die Verlegung des Galgens hatte im Übrigen auch pragmatische Gründe, weil die Triester Straße eine neue Trasse bekam. Sonst wäre die berühmte Bildsäule, die Spinnerin am Kreuz, mitten auf der Fahrbahn gestanden. Da fällt mir ein ... Es gibt eine Zeichnung von dem Knochen, der die Grabung ausgelöst hat. Ungewöhnlich realistisch. Schau mal den Spalt hier.« Grohsmann öffnete auf dem Handy das Foto und zeigte Schlesinger die Einkerbung.

»Schick mir das Bild. Werde ich bei meinen Untersuchungen berücksichtigen.«

»Für mich gibt's hier nichts mehr zu tun, oder? Dann mach ich einen Abflug.« Joe schien es eilig zu haben, das Gelände zu verlassen.

Grohsmann schloss sich ihr an. Zeit für einen Kaffee.

2

»Warum schickt mich Mama wieder her? Ich bin nicht bekloppt.« Maras zarte Gestalt versank beinahe in dem opulenten Lederfauteuil.

»Das hab ich nie behauptet.« Im Gegenteil. Wer hatte denn Felix informiert und dadurch die Grabungsarbeiten initiiert?, hätte Nicky fast entgegnet. Verteidigungsmodus? Diesen Anfängerfehler hatte sie längst hinter sich. »Was denkst du über den spektakulären Fund am Wasserspielfeld? Wie geht es dir damit?«

Mara rutschte auf die Kante vor. »Ich will wissen, wer das war. Woran ist der Mensch gestorben?«

»Das weiß ich nicht. Aber die Polizei untersucht das Ver... den Fall.«

Was für eine abgeklärte Reaktion für eine Achtjährige. Vor zwei Jahren hatte Nicky selbst ihr erstes Mordopfer entdeckt. Am Mexikoplatz. Puh, im Schock war sie erst mal davongearannt. Was die Polizei – Felix und Joe – höchst verdächtig gefunden hatte. Weil sie das nicht auf sich sitzen lassen wollte, hatte sie sich in die Ermittlungen eingemischt. Und war hängen geblieben. Mittlerweile hatte sie auf Forensische Psychologie umgesattelt.

Heute hatte Nicky Maras Mutter behutsam nach dem Vater gefragt. Er war gestorben, da war Mara noch ein Kleinkind gewesen. Ein junges Leben ohne Vater – kein Wunder, dass die Kleine oft wirkte, als trüge sie zu viel auf ihren zarten Schultern.

Nicky beschloss, das Thema »Tod« nicht zu vertiefen. »Sag, du magst doch Tiere.«

»Ich hätte total gerne einen Hund. Aber Melwin ist allergisch.« Maras Stimme vibrierte auffällig. »Der macht sich sowieso immer wichtig. Weil er nicht so zeichnen kann wie ich. Er ist eben stinknormal, was meine Mama super findet. Was ist an mir so anders? Nur, dass ich oft lieber allein bin? Und Bücher spannender finde als meine Mitschüler?«

Allein oder einsam?, fragte sich Nicky.

»Guten Morgen und willkommen beim Team ›Cold Case‹.« Grohsmans leicht ironischer Unterton galt auch Joe, die als Letzte ins Zimmer huschte. Suchte sie sich absichtlich einen Platz weit weg von Ralf Aichhorn? Sie sportelte doch gelegentlich mit dem Kriminaltechniker, oder? Da, schon wieder ein angespannter Blick in dessen Richtung. Ach, wahrscheinlich hörte Grohsmans Flöhe husten.

»Die reißerischen Meldungen in den Zeitungen habt ihr sicher schon gelesen. ›Ein Gewaltverbrechen ist nicht auszuschließen. Den grausigen Fund hat ein Volksschulkind gemacht.‹ Ist mir schleierhaft, wie die Infos durchgesickert sind.« Grohsmans sah von dem Gratisblatt auf und blickte in fünf mehr oder weniger erwartungsvolle Gesichter.

Ah, Gregor Kienzle trug heute ein flottes Poloshirt mit buntem Muster statt seiner üblichen dunklen Klamotten. Hatte er eine neue Freundin?

Dass Agnes Drese, die ehemalige Streifenpolizistin, das Team offiziell verstärkte, war ein Gewinn. Sie tippte konzentriert in ihren Laptop.

Grohsmans hatte auch Nicky Witt zum heutigen Meeting einberufen, da ihre Klientin den Knochen entdeckt hatte.

»Die Identität des Toten ist noch nicht geklärt. Oskar Schlesinger schätzt, dass der Todesfall um die zwanzig Jahre zurückliegt. Opfer männlich, zum Zeitpunkt des Todes circa vierzig Jahre alt. Rund einen Meter achtzig groß. Die Einkerbung am Schädel – möglicherweise die Todesursache – stammt von einem scharfkantigen Gegenstand, relativ breit, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Axt oder Ähnliches. Auf Maras Zeichnung findet sich eine ähnliche Scharte am Humerus.«

»Hat die Kandlin wieder zugeschlagen?«, warf Agnes lässig in die Runde.

»Wer?« Kienzle sah auf.

»Theresia Kandl. Die ›schönste Mörderin von Wien‹. Kennt ihr nicht?«, fragte Grohsman überrascht. »Wann wart ihr das letzte Mal im Kriminalmuseum?« Ihn selbst hatte die Story der »Axtmörderin« fasziniert. Die erste Frau, die in Wien gehenkt worden war. Öffentlich. »Sie wurde Anfang des 19. Jahrhunderts hingerichtet, bei der Spinnerin am Kreuz, ganz in der Nähe unserer Fundstelle. Ich glaube nicht an Gespenster, also wenden wir uns unserem Toten zu. Zahnrontgen und DNA werden geprüft. Das Kompetenzzentrum für abgängige Personen bietet nur eine passende ungeklärte Vermisstenmeldung an. Ein Mann namens Werner Ilk ist seit vermutlich Ende 2006, Anfang 2007 abgängig. Eine nicht sesshafte Person, daher finden sich keine eindeutigen Angaben. Dementsprechend fragmentarisch waren die Ermittlungen.«

»Vielleicht hat die Kandl Nachfahren, die ihr nun nachstreben«, wisperte Joe ihrer Kollegin kichernd zu.

Agnes flüsterte zurück: »Laut Internet war sie als ledige Frau schwanger. Ihr Kind starb aber ein paar Tage nach der Geburt.«

»Meine Damen, ich kann verstehen, dass ihr die historischen Ereignisse faszinierender findet. Aber glaubt mir, der Fall Kandl ist abgeschlossen. Unsere Aufgabe ist es nun, diesen Gebeinen einen Namen zu geben ...«

»Tony Bony?«, murmelte Joe ihrer Nachbarin ins Ohr, die sich daraufhin fast an ihrem Kaffee verschluckte. Und als Gegenvorschlag »Helter Skelter« anbot.

Zugegeben, seine Wortwahl war nicht wirklich glücklich. Um weitere Erheiterung im Keim zu ersticken, teilte Grohsman die Aufgaben auf. Digitale Ermittlungen für Kienzle, Feldrecherche für die Drese. »Joe, Ralf, ihr widmet euch den kriminaltechnischen Themen.«

Joe warf einen skeptischen Blick durch den Raum.

Aichhorn stand auf. »Ich veranlasse einen 3D-Scan des

Schädels. Anhand dessen rekonstruieren wir das Gesicht. Das KI-Foto leiten wir dann an die Pressestelle, um einen Zeitungsaufruf zu starten.« Er durchquerte den Raum mit langen Schritten. »Joe, kommst du mit?«

»Hm ...« Zögernd erhob sich die Kollegin und folgte ihm. Eben war sie vorlauter gewesen.

2

Nachdenklich verglich Nicky das Foto vom Skelett – inklusive Spalt im Schädel – mit Schlesingers Bericht. »Die Tatperson hat mit erheblicher Wucht zugeschlagen, die Attacke kam von hinten«, kommentierte der Gerichtsmediziner. Und schloss aus der Beschaffenheit der Verletzung auf eine sitzende oder kniende Position des Opfers zum Zeitpunkt des Angriffs.

Der Tote war unbekleidet eingegraben worden. Nicky ging davon aus, dass der gefundene Knochen durch Tiere – Maulwürfe? – näher an die Oberfläche geraten war und dadurch von Mara entdeckt werden konnte. Die Position des kompletten Skeletts entsprach einer Aufbahrung. Bemerkenswert war die Lage der Hände des Toten, die das Schambein bedeckten. Nackt begraben, also im wahrsten Sinne des Wortes bloßgestellt. Und die verdeckten Genitalien? Um dem Opfer posthum ein Schamgefühl aufzuzwingen, das es zu Lebzeiten nie hatte? Durch eine Täterin?

Nicht auszuschließen. Einen Mann von dieser Statur zu erschlagen, erforderte beträchtliche Kraft – oder eine gewaltige emotionale Aufladung. Hass, genährt durch anhaltende Kränkungen, schwelenden Groll oder aufgestaute Angst, schaukelte sich im Lauf der Zeit hoch. Bis er in einem einzigen alles überschreitenden Moment explodierte. »Was ist vor zwanzig Jahren geschehen, warst du betrunken? Hast du deine Frau verdroschen?«

Das Läuten an der Tür war ihre Rettung. Gespräche mit Fotos verliefen für Nickys Geschmack doch zu einseitig. »Hey, hallo, Sonja! Bist du auf der Durchreise zwischen Theaterauftritten?« Sie umarmte ihre Freundin, nein, »BFF«, *Best Friend Forever*. Seit sie mit Sonja die Schulbank gedrückt und die Lehrer mit ihrem ständigen Gequassel und Gekicher genervt hatte.

»Nachdem du dich nicht meldest und ich grad in der Nähe war, überfalle ich dich einfach. Oh, ist das der Fall aus der Zeitung?« Sonja deutete auf das Bildmaterial auf dem Tisch.

Nicky raffte die Fotos des Skeletts zusammen. »Ja. Ist aber nicht so prickelnd. Kaffee?«

»Unbedingt! Sonst setzt dein neuer Vollautomat noch Schimmel an.«

»So schlimm ist es auch wieder nicht.« Sie kredenzte ihrer Freundin einen Cappuccino. Und für sich zauberte sie einen Assam Golden Melange, mit einem Tropfen Milch und viel Zucker. »Was schlägt dich in den vierten Bezirk? In der Wiedner Hauptstraße ist die Theaterszene nicht exorbitant, oder?«

Sonja hatte letztes Jahr den Job bei der Versicherung geschmissen, um ihrem Traum vom Schauspielen eine Chance zu geben. Ihre Verkörperung der Bella Manningham in »Gaslight« hatte Nicky zutiefst berührt. Mit dem ausdrucksstarken Gesicht, den sprechenden grünen Augen und den feuerroten Locken war es nach Nickys Meinung sowieso nur eine Frage der Zeit, wann Hollywood bei ihrer Freundin anklopfte. Oder zumindest der ORF.

»Ach ... ich weiß nicht ...« Sonja nippte an ihrem Kaffee und zupfte an einer Haarlocke. »Also gut. Das Schauspielen hat sich super angelassen. Und jetzt? Totale Flaute. Der Uwe, der mich letztes Jahr für sein Ensemble engagiert hat, wollte dann doch mehr von mir. Nicht auf ungute Art, aber er war enttäuscht, weil die Gefühle nicht auf Gegenseitigkeit beruhen. Und eine der Tussis im Ensemble war eifersüchtig, weil ich die Hauptrollen kriege. Wo sie doch viiiiiel besser ist. Die hat sich

noch nie spielen gesehen. Pures Ham Acting, geradezu laienhaft.«

»Neid und Stutenbissigkeit, bis das Blut fließt?«, scherzte Nicky.

»Manche verletzten Egos haben so eine niedrige Hemmschwelle, da fliegen erst die Schimpfworte, dann die Fetzen. Jedenfalls hab ich die Reißleine gezogen, bevor Felix noch in unserem Ensemble ermitteln muss.«

»So ein Mist.« Nicky legte den Arm über die Schulter ihrer Freundin. »Und jetzt? Wechselst du zu einer anderen Truppe? Oder sprichst du in einem der größeren Häuser vor?«

»Hey, total lieb von dir, dass du nicht sofort Alternativen außerhalb des Theaters aufzählst. In meinen alten Job kehre ich nicht zurück. Obwohl mich die Versicherung wieder nehmen würde. Mein ehemaliger Boss hat sich gemeldet, er hat mir glatt den Posten angeboten.«

»Na schau, sag ich doch, dass du gefragt bist.«

Sonja lehnte sich zurück. »Hast du eigentlich was von Pascal gehört? Ist er immer noch in Linz?«

Da war es wieder, das bittersüße Ziehen, wenn Nicky den Namen hörte. »Gehört: Ja. In Linz: Im Prinzip schon. Im Moment schwirrt er jedoch in Frankreich herum.« Leider, hätte sie fast hinzugefügt. Pascal Vignaud, ihr Ex-Kollege und Fels in der Brandung. Der fesche Franzose mit der Samtstimme. Der sich letztes Jahr, als sie bei einem Klienten wie gegen eine psychologische Betonwand angefahren war, einfach ins Auto gesetzt hatte, um sie persönlich aufzumuntern. *That's what friends are for*, hatte er angestimmt.

»Ohhh, eine Erbschaft? Ein Weingut in der Provence? Und plötzlich erkennt er, dass er doch nicht auf Jungs steht?«

»Jaja, bohr nur in meinen Wunden.« Den passenden dramatischen Tonfall bekam Nicky perfekt hin. Die Wunden waren längst verheilt. Aber vor ein, zwei Jahren war Nicky voll auf Pascal abgefahren. Bis sie herausfand, dass ihre Avancen ins Leere gingen. »Das kommt nur in Filmen vor.« Sie seufzte.

»Nein, er hält einen Vortrag über tiergestützte Therapie.« Sie starrte auf den Tisch, auf dem noch die Zeitung lag. Mit der Schlagzeile von der Achtjährigen und dem Skelett.

»Vielleicht sollte man ›Das Mordsweib vom Hunglbrunn‹ wieder aufführen«, sinnierte Sonja. Sie deutete auf die aufgeschlagene Seite.

»Das was?«, fragte Nicky.

»Das Stück über die Kandlin. Die Axtmörderin. War stark. Die Leiterin vom Ensemble ›theaterfink‹ hat gründlich recherchiert und sehr plastisch die Zustände im alten Wien aufgezeigt. Diese Heuchelei! Und die gesellschaftliche Rolle der Frau, da wird einem schlecht, sag ich dir. Wenn ich damals gelebt hätte und so einen Kerl hätte heiraten müssen, ich weiß nicht, was ich getan hätte.«

Diese Geschichte war sogar in einem Theaterstück verewigt? Wien und die schöne Leich' – und schon war die Bevölkerung glücklich.

3

Sie hatte nicht damit gerechnet, Ralf so rasch wiederzusehen. Der Gedanke durchzuckte Joe wie der Blitz jenes Unwetters, in das sie letzten Samstag geraten waren.

Nicht die erste gemeinsame Sportaktivität mit ihm. Fiel unter Psychohygiene, danach mit ihm bei einem Smoothie Vitamine zu tanken und sich gegenseitig auszurotzen. Über bescheuerte Dienste oder Fälle. Sie waren auf einer ähnlichen Wellenlänge. Ja, Ralf sah mehr als passabel aus mit seinem kantigen Gesicht, dem dunkelbraunen Haarschopf und den kaffeebraunen Augen. Und dem Dreitagebart. Klar war ihr sein knackiger Hintern aufgefallen. Sie waren dennoch bloß Kumpel.

Bei herrlichem Sonnenschein war sie mit ihm zu einer Bergtour auf die Hohe Wand aufgebrochen. Doch dann hatte ent-

gegen der Vorhersage das Wetter umgeschlagen. Boah, was für ein Wolkenbruch! Völlig durchnässt retteten sie sich in einen Verschlag, einen besseren Geräteschuppen. Und weil ihr kalt war, machte Joe sich über den drei Finger breiten Rest Obstler her, der in dem Schuppen stand. Den Tee aus ihrer Thermoskanne teilten sie sich. Und dann ... Joe schüttelte den Kopf. Tausendmal berührt – so ein Klischee!

Ralf war ein aufmerksamer Liebhaber. Erotisch. Oder anders ausgedrückt: Der Mann konnte nicht nur wandern. Zusammengekuschelt unter einer Plane, die sie gefunden hatten, schliefen sie ein.

Und am Morgen? Machte Joe sich aus dem Staub. Legte zehn Euro unter die leere Obstlerflasche und rannte los. Auf dem Weg ins Tal wurde ihr die Idiotie der Aktion bewusst. Schnell schrieb sie eine SMS. »Tut mir leid, hab einen Termin, wollte dich nicht wecken ...« Verbesserte die Situation nicht wesentlich. Voll teenagerreif.

Er hatte einen Zwinkersmiley als Antwort geschickt, seitdem herrschte Funkstille. Seit vier Tagen. Sie hatten zwar auch sonst nicht dreimal pro Woche Kontakt. Aber ... wo war das Zwanglose geblieben?

Sie straffte den Rücken und stapfte Ralf nach. Hörte sich doch nach einer faszinierenden Herausforderung an, die Computerrekonstruktion eines Gesichtes. Das vergangene Wochenende ansprechen? Nö.

Ralf startete den Computer. »Willkommen in meinem Reich. Nimm dir einen Sessel, dann legen wir gleich los.«

Sein Arbeitsplatz war ordentlich, ohne »monkig« zu sein. Alles an seinem Platz. Klare Strukturen. Die würde Joe sich grad in ihrem Emotionschaos wünschen.

»Du, übrigens ...« Er drehte sich in ihre Richtung. »Da scheint eine Nebelfront zwischen uns aufgezo- gen zu sein. Hat mit dem Bergwochenende zu tun, stimmt's?«

Joe ignorierte das Grummeln in ihrem Magen. »Ja. Ich fand das Wochenende schön. Aber ...«